

Dezember 1940
Bei Wad-
lich verunglück-
erf begraben und
ob sofort eintrat
u n R a n g e g e-
me des Wortes
men. Ein Motan-
Winkel fuhr, ver-
zeug und rannte
sein Sojus er-
haus eingeleitet
an die Wache in
Abfchwadungen
r. Die Kursrück-
n vernachlässigt
liche Werte bei
rakter als in
der Reichshuld
Die lang- und
chten sich im Be-
1,39 Milliarden
beachtlicher, als
dem Teil ihrer
antrat, der nicht
vorgesehen war.
emder mit einem
d. 200.) gegen-
zurück. Die Aus-
Zust-Septem-
ung des Reichs
0,0 Mrd. RM
at also im Be-
angenommen.
er, 283 Mill.
schweine 24-41
schweine, 25 Bwa
75-85 RM, das
schweine. Preis
e alles verkauft.
Jahre, Spiel-
agner, Calw:
Jahre, Freu-
Jahre, Freu-
Jahre, Ober-
D., 85 Jahre.
1940
ahme,
lafenen
t frost-
en ch-
ers mit
Befang
wiefen,
nen.
nung
en gesucht.
le ds. Blattes.
nd
uf
st
m Donner-
ichtige, ältere
erzetzungen

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratskasse Calw Hauptamtstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober-
deren Raum 6 Bz., Stellensuche, N. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bz.,
Text 24 Bz. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 291

Mittwoch, den 11. Dezember 1940

114. Jahrgang

Packende und mitreißende Rede des Führers

Die Gewißheit des Endsieges

Dank an die Rüstungsarbeiter / Die Arbeit siegt über das Gold / Abrechnung mit der Plutokratie / England wird mit jeder Nacht härtere Schläge bekommen / Die Zeit der Endauseinandersetzung bestimmen wir / Ungeheure Munitionsvorräte

Überaus nachhaltiger Eindruck der großen Rede des Führers in der Welt

Berlin, 10. Dez. In den Mittagsstunden des Dienstags sprach der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in der Montagshalle eines Berliner Rüstungsbetriebes von dem Vertrauen zu den deutschen Arbeitern. Der Kundgebung, die in der mittäglichen Wertpause in Gemeinschaftsempfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom ganzen deutschen Volk mitgeführt wurde, wohnten mit der Betriebsführung und der Gesellschaft des Werkes Generalfeldmarschall Kettel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Leg, und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Loh, bei.

Nachdem der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, die Kundgebung eröffnet hatte, wandte sich der Führer an die Arbeiter und die Wehrmacht der deutschen Wehrmacht in einer großen, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Rede an die deutschen Arbeiter, die, wie an dieser Stelle, in Tausenden und Aber-tausenden von Betrieben des Großdeutschen Reiches in einem ungeheuren Produktionsprozess ohne Rast das deutsche Schwert schmieden und schärfen, um dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen zu liefern.

Begeisterte Zustimmung findet der Führer auch, als er schließt, wie die Gegensätzlichkeit der beiden Welten zum Krieg führen müßte, weil es die Kapitalisten- und Plutokrateneigenschaft all seiner Friedensbemühungen so wollte. Der Führer will nicht mehr abbrechen, als der Führer den allerdings von den Feinden einer neuen Ordnung und einer gerechteren Verteilung der Güter dieser Welt nicht erwarteten Ausgang dieses gewaltigen Ringens schildert, der den deutschen Völkern Sieg auf Sieg einträgt. Die Feststellung des Führers, daß der deutsche Arbeiter an diesen Erfolgen und Siegen seinen vollen Anteil habe, und sein Dank an das ganze deutsche Volk werden Satz für Satz mit draufendem Beifall aufgenommen, der minutenlang den Raum durchstößt, als der Führer mitreißend und begeistert mit der Feststellung schließt, daß er seit an den Endzieg und eine glücklichere Zukunft des Friedens, der Arbeit und der Wohlfahrt des deutschen Volkes glaube.

Minutenlang Beifallsturm dankt dem Führer für seine Worte, und es dauert geraume Zeit, ehe der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Leg, die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer beenden kann.

Der Wortlaut der Führerrede

Der Führer dankt den Rüstungsarbeitern

DRK, Berlin, 10. Dez. Die Rede, die der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht am Dienstag mittag in der Montagshalle eines Berliner Rüstungsbetriebes vor den deutschen Rüstungsarbeitern gehalten hat, lautet wie folgt:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen!

Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum reden habe und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick wichtiger ist, zu handeln, als zu sprechen.

Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist der Kampf zweier Welten gegeneinander. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tiefsten Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropas in den Kreis der Betrachtung ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt — 45 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 20 Millionen Franzosen — sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege handeln oder noch handeln. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Menschen zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tatsache:

46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Weltkomplex von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt.

47 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer. 45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendwo nützliche Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

45 Millionen Deutsche besitzen als Grundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch uns eingezogen.

Das heißt, 85 Millionen Deutsche stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer!

Ungleichere Verteilung der Welt

Nein, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Schöpfung oder vom lieben Gott so verteilt worden. Diese Ver-

teilung haben die Menschen selbst bejagt, und zwar in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der selber unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegen einander verbraucht. Fürsten und Fürstchen, Könige und gekrönte Würdenträger, sie haben die Zerrissenheit in unserem Volke aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Zerrückung unseres Volkstörpers ihr Ende finden konnte, da sind die Parteien gekommen. Da kamen dann Weltanschauungen, um ihrerseits das Fortzuleben, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht, in einer Zeit, in der draußen die Welt verteilt wurde. Nicht etwa durch Verträge oder durch länderliche Abmachungen, sondern ausschließlich durch Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengewimmert.

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das italienische, hat das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen und aufgespalten, aufgespalten in zahllose kleine Staaten, hat es gleichfalls seine ganze Kraft im Kampf gegen einander verbraucht und seine ihm an sich gegebene natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal zu erhalten vermocht. So sind diese beiden starken Völker außerhalb jeden Verhältnisses zu den anderen geraten.

Kann man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend? Keine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht von Weltanschauungen, er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann. Das kann er verarbeiten und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein ähnelndes sein. Wir sehen, daß auch innerhalb der Völker fruchtbare Gebiete bessere Lebensgrundlagen geben als arme Landschaften. In einem Fall sind es blühende Dörfer, im anderen verarmte Stätten. Ob man auf feinen Erträgen oder in einem fruchtbaren Ackerland lebt, das kann weder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ganz ausgeglichen werden.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt gerecht verteilt ist. Und es ist nur natürlich, daß sich im Großen die Dinge genau so entwickeln wie im Innern der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder wenn die Vernunft versagt, oft dann auch durch die Gewalt, so kann auch im Leben der Völker untereinander nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übrig lassen. Die Vorsehung hat den Menschen nicht auf die Welt gelegt, damit der eine das Bierzig- oder gar das Achtzigfache für sich beansprucht, was dem andern zuteil wird. Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundregeln ausgehandelt wird, oder der Anteilbrüche und der vom Unglück Ueberhäufte wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Außen so.

Es war nun im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Einsicht aller zu beseitigen, die Kluft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu überbrücken in der Erkenntnis allerdings, daß solche Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßig voneinander getrennten Klassen durch die Vernunft einander näherzubringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen auch andere ganz gern so mitleiden lassen.

Es ist das Wesen jeder wirklichen sozialistischen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Millionen geben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Millionen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten. Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosenbegehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist.

Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Vernunft zu erlösen drohte, gekämpft. Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind, als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Zwei Forderungen

So haben wir bei Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 zwei Forderungen aufgestellt: Die erste

Stärkster Eindruck der Führerrede

Berlin, 11. Dez. Die große Rede des Führers vor den Rüstungsarbeitern hat in den befreundeten und neutralen Staaten überaus nachhaltige Eindrücke hinterlassen. Die Zeitungen unterstreichen besonders die Gewißheit des Sieges, der Adolf Hitler Ausdruck gab.

Generalleutnant Bodenschlag 50 Jahre alt

Der Führer überreichte ihm persönlich das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

DRK, Berlin, 10. Dez. Generalleutnant Bodenschlag, einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls und Chefs des Ministeramtes im Reichsluftfahrtministerium, beging am Dienstag seinen 50. Geburtstag.

Der Führer überreichte Generalleutnant Bodenschlag, der zugleich der ständige persönliche Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls beim Führer ist, aus diesem Anlaß in der Reichsluftfahrt mit den herzlichsten Glückwünschen das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

war die Herderung nach der nationalen Einigung unseres Volkes, und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammen-schluß die Kräfte zur Stellung und besonders zur Durchsetzung der notwendigen deutschen Lebensansprüche nicht hätten mobilisiert werden können. Sie kennen ja die Situation, in der wir vor acht Jahren waren. Unser Volk hand vor dem Zusammenbruch: Fünf Millionen Erwerbslose, etwa 6 1/2 Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel und Gewerbe am Boden, die Schiff-fahrt stillgelegt. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den Fünf Millionen Erwerbslosen acht und neun und zehn Millionen werden müßten. Es trat dann der Zustand ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer, aber umgekehrt die Zahl der Nichtschaffenden, die aber mit erhalten werden mußten, immer höher wurde, d. h. also, auch für die Schaffenden müßte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden, denn es müßte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden nach mitem nähren. Und ob man das durch soziale Gesetzgebung oder auf dem Wege von Almosen tat, blieb sich ganz einleuchtend. Wenn ein Arbeitender einen, der nicht arbeitet, mitem-nähren und mitem nähren muß, dann langt es am Ende natürlich für seinen. Nach einer gewissen Zeit wird es dann allgemein zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die nationale Einigung

Die nationale Einigung war für uns daher eine der Voraussetzungen, um die ganze deutsche Kraft überhaupt erst einmal wieder zu ordnen und dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft sei, damit es dieser seiner Kraft wieder bewußt und aus ihr heraus dann bereit werde, sich auf seine Lebensansprüche zu bestimmen, sie zu stellen und auch durchzusetzen.

Diese nationale Einigung glaubte ich herbeiführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals während meines Kampfes fast 15 Jahre lang von beiden Seiten demorren worden. Die einen warfen mir vor: „Du, du willst uns, die wir zur Intelligenz, zur Oberschicht gehören, auf das Niveau der anderen hinunterziehen. Das ist unmöglich. Wir haben Bildung. Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können diesen Weg nicht gehen.“ Diese waren nicht zu bekehren. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu bekehren sind. Aber im großen Ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Zerrissenheit unseres Volkstörpers früher oder später alle Schichten zugrunde gehen müßten. Von der anderen Seite bin ich natürlich auch bekämpft worden. Die sagten: „Wir haben unser Klassenbewußtsein.“ Ich aber müßte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage keine Experimente machen können. Es wäre an sich freilich ein-sach, die Intelligenz gewissermaßen zu lösen. Ein solcher Prozeß würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber fünfzig oder vielleicht hundert Jahre warten, bis das wieder nach-wächst — und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkstörpers. Denn wie soll unser Volk mit seinen 140 Millionen auf einem Quadratkilometer überhaupt existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Boden das abzurufen, was es für sein Leben braucht! Das unterscheidet uns von den anderen. In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern zum Teil sechs, sieben, acht oder zehn Menschen, ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns sind es aber 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140

Menschen auf dem Quadratmeter. Diese Ausgabe ist uns gestellt worden.

Ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten: Wir müssen sie lösen, und wie werden sie daher auch lösen!

Natürlich war das nicht leicht und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer Erziehung und diese beginnt leider schon fast mit der Geburt. Das eine kleine Wurm schon wird anders eingewickelt wie das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte durch so gesehen ist, kommt plötzlich einer und sagt: „Ich will das Kind wieder auswickeln aus all seinen verschiedenen Umwicklungen, damit der Kern zum Vorschein kommt, denn dieser ist ja bei allen derselbe. Ihr habt das Trennende nur äußerlich herumgebaut. Innen ist er bei allen das gleiche! Das ist aber nicht so einfach zu machen, jeder kränkt sich zunächst, aus seinen Wunden herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Kleinen-gebäude! Ich weiß, daß das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren beseitigt werden kann. All das Wesentliche habe ich damals erkannt. Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volk noch etwas erwarten wollen. Daß dies richtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stellten. Diese nationale Einigung war die nationale Fortbewegung. Sie ist Stück für Stück und Jug um Jug verwirklicht worden. Sie wissen selbst, was wir dabei alles bewirkt haben. Es ist sehr viel auf die knapp sechs oder sieben Jahre. Wie hat Deutschland ausgehört! Volkstümlich ohnmächtig und zerrissen in Parteien, Stände, Klassen, Weltanschauungen und Konfessionen. Dazu kamen noch unsere Lieben Freunde, die nicht von hier kamen, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere staatlichen Ueberlieferungen. Die Preußen, die Bayern, die Württemberger — bis man jedem sein Häubchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand. Die anderen haben sie schon längst, seit fast 300 Jahren!“ (Starker Beifall.)

Kur bei uns hier noch jeder mit seiner besonderen Rosette im Knopfloch herum und bildete sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitrüge, und vergaß ganz, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn diese sich auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch. Diese nationale Fortbewegung habe ich mich deshalb bemüht, zu verwirklichen. Und hier ist schon vieles geleistet worden. Wir haben Deutschland ausgelegt von diesem ganzen alten Zeug. Und die Entwicklung ging dann auch auf andere Gebiete noch über, wo wir uns bemühen wollten, mit den alten Ueberlieferungen zu brechen, die manchem Menschen teuer geworden sind. Wir verließen es, viele hingen an den alten Abzeichen und Färbungen, an den alten Einrichtungen und Bewegungen, an ihren alten Klassenvorurteilen, ihrem Standesbewußtsein, ihrem Standesbüttel zum. Ich verließ das vollständig, aber es mußte das allmählich bewirkt werden, und es wird weiterhin bewirkt. Bis man das alles in einem Block vereinte, bis man diese Erziehung durchsetzte — das ist eine riesige Arbeit gewesen. Eine deutsche Gemeinschaft herzustellen, das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933.

Beseitigung von Versailles

Der zweite Programmpunkt lautete: Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volkstörpers verhinderten, die es verboten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammenschließen und die uns besonders auch unserer Weltbeherrschung, unsere deutschen Kolonien genommen haben, d. h. alle, dieser zweite Programmpunkt lautete: Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute ausspreche. Das, meine Volksgenossen, tat ich zum erstenmal damals, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Kriege austrat. Da war mein erster Vortrag bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwirklichte, ist also keine neue Forderung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns heute befinden. Denn die andere Welt wollte unsere Einigung nicht, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollten die Unrechtshaltung des Diktats von Versailles, in dem sie einen zweiten Weltkriege erblickten. Es kommt aber noch ein weiterer Grund hinzu. Ich habe gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer haben dafür einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten: Es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich *Wellhens* und *Schwellhens*. Wir, wir Engländer, sind die *Wellhens*. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratmeter, und wir Amerikaner sind auch die *Wellhens*. Und wie Franzosen sind desgleichen die *Wellhens*. Und die anderen, das sind eben die *Schwellhens*. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts. Der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat. Der gibt nichts davon ab.

Nun, bin ich zeltlebens der Habenicht gewesen. Zu Hause war ich der Habenicht, ich rechte mich selbst zu den Habenichten und habe immer nur für sie gekämpft. Für sie bin ich eingetreten und ich trete auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenicht ein! (Mit rausendem Beifall antwortete der Arbeiter dem Führer.)

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zusammenrüberben, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat.

Nun ist es interessant, das Leben dieser Reichen zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt existiert sozusagen die Demokratie. Es heißt, daß das die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgend eine Möglichkeit besitzen, seinen Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, kann man feststellen, daß das Volk, an sich primär, noch gar keine Ueberzeugung hat, sondern die Ueberzeugung selbstverständlich — wie übrigens überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nun: Wer führt ein Volk auf, wer bildet ein Volk? In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital, d. h. letzten Endes eine Schar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermeßlicher Vermögen sind und die infolge der eigenartigen Konstruktion des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind. Sie sagen: „Wir haben hier Freiheit.“ Und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft und unter der freien Wirtschaft verstehen sie die Freiheit, Kapital nicht nur zu erwerben, sondern vor allem das Kapital wieder frei zu verwenden. Also: Frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. völkischen Aufsicht, sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist in Wirklichkeit der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse. Sie reden von der „Freiheit der Presse“. In Wirklichkeit hat jede dieser

Zeitungen einen Herrn und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte, als es dem Herrn paßt, dann fliegt er am nächsten Tag hinaus. Diese Presse, die die absolut unterwürfige, charakterlose Kreatur ihres Besitzers ist, moduliert nun die öffentliche Meinung und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeteilt in Parteien. Diese unterscheiden sich so wenig voneinander, als sie sich früher bei uns voneinander unterschieden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein und dasselbe. Keifens ist es in England so, daß die Familien aufgeteilt sind. Der eine ist kon-

servativ, der andere ist liberal und der dritte bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und bestimmen gemeinsam ihre Haltung und legen sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das „ausgewählte Volk der Welt“ nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet, die alle diese Organisationen bewegt und dirigiert. Daher ist auch ihre Opposition immer das gleiche. Denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen müßte, sind sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Ueberzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Not der Massen in der Demokratie

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses Reich England: 40 Millionen Quadratmeter werden von ihm kontrolliert; 100 Millionen Kolonialarbeiter werden einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müßig dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder Einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied der schlimmste, den man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum. Sie haben nicht ein Problem gelöst. Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, hausen in erbärmlichen Hütten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Lande, das mehr als genügend an Brot und allen Sorten Früchte haben könnte, beßigen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können, und lausen verhungert herum.

Leute, die auf der einen Seite es fertigbringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal in ihrem eigenen Lande aufkommen können.

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10 bis 12 Millionen. Im Jahr für Jahr, dieses Frankreich 600 000, 700 000, ja 800 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen!

Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Erhaltung dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind, und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu spasshaft, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll dann auch der englische Arbeiter einmal reisen können.“ Es ist ausgezeichnet, daß sie endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst. (Rausender Beifall.)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten — und das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur — da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht. Und diese Schicht wird von niemandem kontrolliert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zugrunde geht.“ Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: Ihr Imperium wird von

uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: „Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt oder ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es läme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einfach bei ihrer konservativen bisherigen Basis. Sie wollen sich nicht davon entfernen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Wirtschaftliche Grundzüge

Und was sind das nun für Methoden? Sie wissen ja, meine Volksgenossen, weil ich, wie gesagt, glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Trümmern zu legen. Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine kaputte Festscheibe abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeigeführt! Ich will Ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen:

Zunächst die erste Tatsache: In der Welt der kapitalistischen Demokratie lautet der wichtigste Wirtschaftsgrundsatz: Das Volk ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft für das Kapital. Wir haben diesen Grundsatz umgedreht, nämlich: Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da! Das heißt mit anderen Worten: Das Primäre ist das Volk. Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Wenn eine Wirtschaft es nicht fertigbringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden, dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob wir ein paar Leute sagen: „Für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden sollen hernun rosen.“ Das geht bei uns. Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man sagt sofort: „Nun, leben Sie, das ist es ja eben. Sie terrorisieren die Freiheit.“ Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren, und, wenn es notwendig ist, beseitigen wir sie sogar. (Die deutschen Arbeiter brechen aufs neue in brandenden minutenlangen Beifall aus.)

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Rüstungsindustrie 76, 80, 95, 140, 160 Prozent Dividende einzunehmen. Das natürlich, sie sagen: „Wenn die deutschen Methoden um sich greifen und gar siegen, hört das auf.“ Da haben sie vollkommen recht. Das würde ich nicht dulden.

Ich glaube, daß 6 Prozent genügend sind, aber von diesen 6 Prozent nehmen auch wir wieder die Hälfte weg, und von diesem Rest müssen wir den Nachweis erhalten, daß das wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird. Das heißt also: (Schluß siehe Seite 5)

Hohe Auszeichnung für große Leistung

Ritterkreuz für verdiente Offiziere des Heeres

DNB. Berlin, 10. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Verlangen des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Braunsbach, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen:

Major Schmalz, Kommandeur eines Schützenbataillons; Hauptmann Bellegarde, Kompanieführer in einer Panzer-Auffklärungsabteilung; Oberleutnant Philipp, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment; Leutnant Becker, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Rasch, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Major Schmalz zeichnete sich bereits im Polenfeldzug außerordentlich aus. Seiner persönlichen Tapferkeit und Führung durch die Einnahme der zur Sprengung vorbereiteten Loire-Briden bei Amersfoort verdankt. Die Erfolge der Kavallerie führten der Division und dem Korps die rasche Fortsetzung der Operationen zwischen Loire und Allier. Auch der Uebergang über die Elbe bei Chamouille wurde durch das Bataillon des Majors Schmalz mit großer Schwung erzwungen.

Hauptmann Bellegarde erzwang mit seiner Kompanie als Vorausabteilung einer Panzerdivision den Einbruch in die besetzten belgischen Höhenstellungen nordwestlich Mardinghen. Persönlich vornehmend rief er durch sein Beispiel die Kompanie trotz Abwehrfeuers vorwärts, stürmte Dunter und Ros. Scharten-Rände, durchbrach durch geschickte Umfassung in dreifachhöhenmäßigem Kampf die Höhenstellungen und öffnete so der Division den Weg durch die belgische Grenzperestroik. Als beim Raasbiergang der Chef der vordersten Kompanie eines Kradschützenbataillons schwer verwundet ausfiel, übernahm er den Befehl über die fremde Kompanie, sprang in das erste Schloßloch und sicherte so den Uebergang seiner nachfolgenden Division. Bei Chemery gelang es ihm feindlichen Panzerkampfwagen, nachdem bereits zwei feindliche Panzerangriffe abge schlagen waren, ein zubrechen. In rascher Erkenntnis der kritischen Lage warf sich Hauptmann Bellegarde mit einem Zug starken Feuers der Panzer in die Lücke, bekämpfte mit Benzinflaschen und Leuchtpistolen die feindlichen Panzerkampfwagen und verhinderte den feindlichen Panzerstich in die Platte und den Rücken der Division. Hierdurch bereitete er jenen Angriffserfolg, von dem der französische Armeegeneral Huninger in seinem Armeebefehl das Heil der französischen Armee abhängig bezeichnet hatte. In den Befehlen führte Hauptmann Bellegarde trotz des Divisionsbefehls, nur die eigene Stellung zu halten, einen unerwartet starken Gegner, erbeutete hierbei eine Batterie und stellte so die Verbindung der Panzerdivision mit der von Osten herankommenden Rheinarmee her.

Oberleutnant Philipp ermöglichte durch sein persönliches Eingreifen den Semois-Uebergang. Nach dem Durchbruch durch die Maasbesetzungen verjagte mehrere französische Panzerdivisionen, den Vorstoß einer Panzerdivision aufzuhalten. Als von unteren Panzern der Kanalübergang genommen und auf Vendresse vorgezogen wurde, nahm Oberleutnant Philipp mit seiner Kompanie die Höhe nördlich Vendresse und hielt sie gegen feindliche Panzerangriffe. Auch die Brücke von Le Pont sans Parole gelang es Oberleutnant Philipp unerschrocken zu nehmen und außerdem zwei mit englischen und französischen Truppen besetzte Transportzüge zusammenzufassen und weitere Transportbewegungen zu verhindern. Insgesamt hat er nachweislich mit seiner Kompanie im Westen 21 feindliche Panzer vernichtet.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Weitere Erfolge im Handelskrieg — Kriegsschiff in Uebersee meldet Erhöhung seiner Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. — U-Boot versenkte zwei bewaffnete Handelsschiffe mit 14 500 BRT. — Bewaffnete Auffklärung der Luftwaffe über England.

DNB. Berlin, 10. Dez. Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. gesteigert. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 14 500 BRT. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän Viktor Schüke auf seiner letzten Feindfahrt erzielte Erfolg auf 45 000 BRT. versenkten feindlichen Handelsschiffsräume.

Nach dem bereits gemeldeten besonderen erfolgreichen Vorgehensangriff auf London in der Nacht zum 9. Dezember beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. Dezember und in der Nacht zum 10. Dezember infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Auffklärung.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember warfen einige britische Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen geistigen Flugzeuge im besetzten Gebiet und in Norddeutschland blüdeschaden verursachten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon wurden zwei im Luftkampf und eines durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

Kanadischer Zerstörer schwer beschädigt

DNB. Berlin, 10. Dez. Im Atlantik kam es zu einer Geleitschutzsperre zwischen einem deutschen Ueberseeboot und dem kanadischen Zerstörer „Saguenay“. Hierbei gelang es dem deutschen Ueberseeboot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in unvorstellbarem Zustande in einen Hafen eingeschleppt werden mußte. Die notwendigen Reparaturen sind außerordentlich schwierig und werden mehrere Monate in Anspruch nehmen. Die Verluste an Besatzungsmitgliedern sind 21 Tote und 18 Verwundete.

Der kanadische Zerstörer ist 1337 Tonnen groß, hat eine Bewaffnung von vier 12-Zentimeter-Geschützen und acht Torpedoauslöschern. Seine Geschwindigkeit beträgt 35 Seemeilen.



Aus Magold und Umgebung

Er konnte kein Nachlassen und kein Stillstehen, immer wieder von einer anderen Seite sah er sich das Ziel bis der gewaltige Gegner gebrochen und der Natur ihr Geheimnis abgerungen war.
Bergmann zu Kochs Entdeckung des Tuberkelbazillus.
11. Dezember; 1783 Max von Schenklendorf geboren. — 1843 Robert Koch geboren.

Eine Abschlusstage

Bei ertäglicher Gesundheit darf heute Frau Katharine Gutela, Witwe, Emmingerstraße (früher wohnhaft in Schietlingen), den 80. Geburtstag feiern. Ein solcher Tag ist eine entscheidende Stufe im Lebenslauf. So gilt auch hier bei der Jubilarin, was über die Hinsichtlichkeit des irdischen Daseins gesagt wird: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn's Bößlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Es war ein tätiges, arbeitsames und wechselvolles Leben, durch das sie geführt wurde. Seit ca. 30 Jahren ist sie Witwe und hat den Mann, der als Rouler tätig war, durch Unglücksfall verloren. Doch die Zeit überlebte sie auch solche Grenzseine und die Frage erhebt sich dann im Alter: Wieweil liegt schon hinter mir und wieweil bin ich vom Ziele meiner letzten Wünsche! Da ist dann Geborgenheit die Grundlage unserer Zufriedenheit. — Zum Ehrentage herrliche Glückwünsche!

Oberschulrat Adolf Bauer 60 Jahre alt

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 11. Dezember 1940 sei eines Mannes gedacht, der besonders in den Kreisen der deutschen Sparer bekannt geworden ist. Im Schulhaus zu Merklingen wuchs Adolf Bauer im Kreise seiner neun Geschwister heran. Nach Ableistung des Militärdienstes und nach Verwendung in verschiedenen Stellen als Lehrgehilfe und Reallehrer kam er nach erfolgtem Pädagogiumstudium und Sprachstudium im Auslande an das Lehrerseminar in Magold, wo er 1913, mit 33 Jahren also, Professor an dieser Anstalt wurde. Der Weltkrieg sah ihn als Kriegsteilnehmer zuerst an der Westfront, dann als Nachrichtenoffizier und Unterrichtsoffizier bis 1918. In den Jahren nach dem Kriege schrieb A. Bauer mehrere pädagogische Werke. Inzwischen hatte das Inflationsverbrechen das deutsche Volk heimgesucht, Adolf Bauer gründete 1921 mit anderen Kämpfern ums Recht in Stuttgart den „Bund gegen Wucher und Teuerung“, aus dem später der „Wirt, Sparerbund“ herauswuchs und für den die von ihm 1923 gegründete „Selbsthilfe“ das erfolgreiche Sprachrohr wurde. In unzähligen Versammlungen, im Wirt, Landtag und im Reichstag, im erfolgreichen Verfassungskampf vor dem Staatsgerichtshof hat Adolf Bauer zusammen mit andern für die gerechte Sache der betrogenen deutschen Sparer gekämpft. Als der Youngplan Deutschland ebenso unerträgliche und phantastische Lasten auferlegen wollte, eilte er nach Paris, um den deutschen Unterhändlern den Standpunkt der deutschen Sparer vorzutragen; die Sparer anerkennen die innere Entschuldung nicht, eine daran höhere äußere Belastung durch den Youngplan ist unmöglich. Im Jahre 1929 gründete A. Bauer die „Sparerbundessalle für Württemberg“ als eine der ersten deutschen Sparer-Schulassen. Von der Gründung bis Ende 1939 war A. Bauer Vorsitzender des Ausschusses; heute ist er leitendes Vorstandsmitglied, nachdem er im März 1939 in Stuttgart, wohin er nach 7jähriger Vertreibung des Lehrerseminars Magold 1931 als Oberschulrat versetzt worden war, in den Ruhestand trat. In den letzten Jahren gelang es A. Bauer, die meisten deutschen Sparer-Schulassen in einer Arbeitsgemeinschaft und im DGBZ, zusammenzufassen. Als Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft und als Mitglied des Beirats des DGBZ, wird er sein großes Wissen und seine reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete allen Sparer-Genossenschaften nutzbar machen können. — Zum 60. Geburtstag unsere herzlichsten Glückwünsche!

Schiller-Film in Magold

In dem Bestreben, beste und neueste Filme nach Magold zu bringen, ist es dem Kinobesitzer mit viel Mühe gelungen, den vor einigen Wochen erst in Stuttgart uraufgeführten Schiller-Film zu bekommen. Der Film läuft in dieser Woche in Magold.

Selbstpostbriefe und Feldpostpäckchen

Die Deutsche Reichspost hatte kürzlich das Höchstgewicht für private Feldpostbriefe auf 100 Gramm festgesetzt und für private Feldpostsendungen, die schwerer als 100 Gramm sind, bestimmt, daß sie als Feldpostpäckchen gelten und als solche bis zu 250 Gramm gebührenfrei befördert werden. Damit nach dieser Neu-Einstellung der Gewichtsgrenze zwischen Feldpostbriefen und Feldpostpäckchen die Wehrmachtangehörigen usw. in den Geländetruppen nicht schlechter gestellt werden, als nach den früheren Bestimmungen, werden jetzt Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 275 Gramm gebührenfrei befördert. Erst von über 275 Gramm wird die Gebühr von 20 Rpf. erhoben.

Achtung, Kraftfahrer!

Die seit etwa einem Jahr bestehende Geschwindigkeitsbegrenzung für Kraftfahrzeuge wird zum Teil aus Unkenntnis immer noch nicht genügend beachtet. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß die höchstzulässige Fahrgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge folgende ist:
Innerhalb geschlossener Ortschaften für Kraftfahrzeuge aller Art 40 Km. je Stunde; außerhalb geschlossener Ortschaften und auf den Reichsautobahnen: für Personenkraftwagen sowie Kraftwägen mit und ohne Beiwagen 80 Km. je Stunde, für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 60 Km.
Die Polizeibehörden sind angewiesen, bei Geschwindigkeitsverstößen die Einhaltung dieser Bestimmungen besonders zu beachten und Verstöße unmissverständlich zu bestrafen.

Sindigkeit auch beim Schenken

Zum Weihnachtsfeste gehören Geschenke — Geschenke, die man empfängt und Geschenke, die man gibt. Wenn du schenkst, schenke mit Bedacht! Schenke mit Bedacht und denke daran, daß nicht



der materielle Aufwand des Geschenkes seinen Wert ausmacht, sondern die kluge Auswahl und das Aufführen der geheimen Wünsche des anderen. Die Auswahl ist groß, auch jetzt im zweiten Kriegswinter, auch wenn die Kleiderarten und die notwendigen Bedürfnisse der Kriegsinindustrie den Kreis der Auswahl enger gezogen haben. Aber dieser Kreis ist immer noch so groß, daß sich jeder, der sich auf die Suche nach einem passenden Gegenstand in den Läden und Geschäften unseht, ein weites Feld zur Auswahl zur Verfügung hat.

Auch die Kleiderkarte legt heute eigentlich keine wesentliche Einschränkung auf. Wir haben uns so daran gewöhnt, daß man heute jedem sagen kann: „Wählst du mir deine Kleiderkarte überlassen, ich möchte dir etwas zu Weihnachten schenken“. Denn niemand erwartet, daß man etwa seine eigenen Punkte opfert und das ist ja auch nicht erlaubt, denn jeder soll seine eigenen Punkte austragen.

Und dort, wo noch alles im freien Verkauf zu haben ist, gibt es unzählige Möglichkeiten: das große Gebiet der Kunst und Literatur, der Kunstalien, der kunstgewerblichen Erzeugnisse, des modernen Schmuckes, der Kosmetik und so vieles andere, was man gar nicht aufzählen kann. Man muß schon jetzt mit dem Suchen beginnen, damit Zeit zur Auswahl bleibt. Nicht in der letzten Stunde eine bestimmte Sache verlangen, die es dann nicht mehr gibt. Auf die Fingigkeit der Schenkenden kommt es an. Dann wird jeder das Richtige finden zur Freude des anderen und zur eigenen Freude.

Umtausch der Versicherungsarten für Handwerker

Nach den Vorschriften des Angestellten-Versicherungsgesetzes und gemäß § 1, Abs. 1, S. 3 des Altersvorsorgegesetzes für das deutsche Handwerk muß die Angestellten-Versicherungsart binnen 3 Jahren nach dem Ausstellungstage zum Umtausch eingereicht werden. Der Versicherte, der dies versäumt, muß im Streitfalle beweisen, daß die Anwartschaft erhalten ist. Da für die Mehrzahl derjenigen Handwerker, die Altersvorsorge über die Angestelltenversicherung — voll oder durch Wahl Halboversicherung — getroffen haben, die Versicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1939 in Kraft getreten ist, kann der Umtausch der Karten ab 1. Januar 1941 vorgenommen werden. Der Umtausch erfolgt durch die Kreishandwerkerschaften. Weiterhin ist beabsichtigt, ein Kontroll- und Abrechnungsbuch über entrichtete Angestellten-Versicherungsbeiträge allgemein im Handwerk einzuführen. Das Abrechnungsbuch ist für die gesamte Berufsgruppe der Handwerker bestimmt.

Aus Ebhausen

Den 72. Geburtstag begeht heute Frau Christiane Schlotz, Witwe. Wir gratulieren!

Den Arbeitsplatz verlassen, um sich dem Diebstahl widmen zu können

Zuchthausstrafe und Sicherungsverwahrung für einen Fahrabstecher
Horb. Im vergangenen Jahr kaupte der 26 Jahre alte Theodor Hegler aus der Horber Gegend hintereinander acht Fahrräder, die er verkaufte. Dafür bezog er zehn Monate Gefängnis, die offenbar ihre Wirkung verfehlten. Denn bereits in diesem Sommer betriegt sich Hegler in noch größerem Umfang als Fahrradmarter. Sehr auffallend ist die Tatsache, daß er mit dem letzten Wochenlohn in der Tasche seinen Arbeitsplatz verließ, um sich ganz dem Diebstahl widmen zu können. Schon in der darauffolgenden Nacht mußte in Tutzingen ein Fahrrad, das im Hausgang einer Wirtschaft stand, daran glauben. In kaum vier Wochen entwendete Hegler noch weitere 13 Fahrräder in Stuttgart, Ulmingen, Badnang und Heidenheim. Durch sofortigen Weiterverkauf erzielte er einen Gesamtverdienst von 420 RM, mit dem er sein Leben fristete. Beim Versuch, das letzte Rad an den Mann zu bringen, wurde er festgenommen.

Das Sondergericht Stuttgart kam zu der Ueberzeugung, daß Hegler als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusprechen sei und ordnete neben einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust die Sicherungsverwahrung an.

Die Gaufräuenchaftsleiterin sprach

Horb. Die Gaufräuenchaftsleiterin Frau Haendl sprach in zwei Großversammlungen in Horb und Sulz zu den Frauen des Kreisgebietes Horb über die Frauenaufgaben im Krieg. Die Frauen, die die Säle bis zum letzten Nagel füllten, haben ihre Gaufräuenchaftsleiterin wohl verstanden. Sie versprachen erneut, ihre Pflicht zu tun und damit dem Führer zu helfen, den Endsieg zu erringen.

20 Enten und 8 Hühner abgemüht

Leonberg. In dem Geflügelstall einer hiesigen Wäbale schlüpfte kürzlich ein Fuchs ein. Der Stall wurde wie üblich abends geschlossen, und als am anderen Morgen der Besitzer denselben öffnete, fand er 20 Enten und 8 Hühner mit durchbissenen Hals vor. Das Fuchselin, das sich noch im Stall befand, mußte sein Leben lassen. Bei den Enten handelt es sich um besonders schöne Tiere.

Zur letzten Ruhe

Oberjettingen. Ein Grab des Stuttgarter Friedhofes nahm den im Alter von 52 Jahren gestorbenen Vermessungsmann Jakob Reiz auf. Der am 10. Mai 1888 in Oberjettingen Geborene hat sich im heimlichen Vermessungswesen durch seine Tätigkeit und erfolgreiches Wirken große Verdienste erworben. Von Stuttgart kam er im vorigen Jahr nach Freiburg, wo er seinem Schaffensgebiet und den Seinen alljährlich durch den Tod entrissen worden ist. Für das dortige Feldbereinigungsamt wurde ihm unter ehrender Hervorhebung seiner ausgezeichneten beruflichen Leistungen ein Kranz geweiht, dem sich weitere äußere Zeichen der Teilnahme hinzugesellten.

Einatobesuch Graf Clats in Belgrad. Die Nachrichtenagentur Avala teilt mit, daß der ungarische Außenminister Graf Clats auf Einladung der königlich-jugoslawischen Regierung am 11. Dezember zu einem Staatsbesuch in Belgrad eintrifft. Graf Clats wird zwei Tage in Belgrad verweilen.

Fransösischer Protest in London. Aus Wien wird gemeldet: Die französische Regierung hat bei der englischen Regierung Protest gegen die Ermordung des Oberkommissars für Syrien und Libanon, Chiappe, durch englische Jagdflieger erhoben.

Leutnant Becker ermöglichte durch mutige Ausföhrung einen Angriff seiner Kompanie, der die bisherige Stellung ca. 2 Kilometer in ein Gelände vorverlegte, welches die Voraussetzung für die Durchbrechung der erwarteten Feindbarrieren auf Amiens bot. Einen Tag später schlug er mit seiner auf reichlich 2 Kilometer Breite angeordneten Kompanie einen schweren, durch Artillerie, Flieger und Kampfwagen unterstützten feindlichen Angriff auf Amiens ab. Bei den erbitterten Kämpfen um den Ort Dury drang er, unter rücksichtslosem Vorwärtstreiben, in den Westteil des stark besetzten Ortes ein. Hierdurch kam der Angriff der ganzen Kampfgruppe wieder in Fluß und Dury, einer der Hauptstützen der feindlichen Stellung, konnte genommen werden.

Leutnant Mosandl tat sich als Obergefehrter bei den Kämpfen an der Aisne besonders hervor. Er nahm trotz schwersten feindlichen Artillerie- und MG.-Feuers Rest auf Rest der feindlichen Verteidigungsstellung und überwältigte im Nahkampf die sich verbissen wehrende Besatzung des Stützpunktes von St. Remond-Heime. Er durchbrach mit seinem Jagd als erster die feindliche Artilleriezielstellung und drang in die Artilleriezielstellung ein. Durch Ausnutzung seines Erfolges gelang es seinem Regiment, dem aus Soissons wehenden Feind den Rückzug über die große Straße Soissons-Paris abzuschneiden.

Englands ernste Krise seit Dünkirchen*

Tokio, 10. Dez. Der Neugotter Vertreter von Tokio Wahi Shimidzu, der bis vor einem Monat sein Blatt in London leitete, schreibt in USA: „Ist man der Ansicht, daß England augenblicklich die ernste Krise seit Dünkirchen durchgemacht. Die britischen Kreise in Neugotter versuchen, durch Klagegehrde und unter dem Deckmantel „eines gemeinsamen Deals mit USA, hiesiger Weltwirtschaft zu bekämpfen“. Die Stimmung in USA ist Kriegsstimmung anzubahen, um so eine noch uneingeschränkte Unterstützung in den Vereinigten Staaten zu erhalten. Aber, so berichtet der japanische Pressevertreter weiter, die Vereinigten Staaten hätten kein Interesse, Krieg zu führen. Sie würden vielmehr ruhig zusehen, ob England in der Lage ist, den Höhepunkt des Krieges, den man für das Frühjahr erwartet, allein zu überbrücken. Angesichts der deutschen diplomatischen und militärischen Siege ist dies für England mehr als unwahrscheinlich, zumal inwieweit der behaltene deutsche U-Boot-Tätigkeit die britischen Schiffsverluste in letzter Zeit noch mehr gelingen lassen. Englands letzte Hoffnung auf Aufrechterhaltung seiner Handelsverkehrswege liegt an einem sicheren Hafen. Hingegen kommt, daß sich „schon seit langem eine Unterbrechung der Alliierten der deutschen Bomber gegen die lebenswichtigen Industriezentren Englands verschärft. Ineffizient seien alle diese Maßnahmen auch von größter Ausdehnung für die britische Volkswirtschaft.“

Neugotter, 10. Dez. Zu den schweren Angriffen auf London in der Nacht zum Montag meldet die Agentur „United Press“ weitere Einzelheiten. Die britische Hauptstadt ist mit zahllosen Explosions- und Brandbomben belegt worden, durch die schwere Verluste und große Materialschäden entstanden seien. Der Angriff habe fast acht Stunden pausenlos gedauert, insgesamt fast 13 Stunden. Durch zahllose Brände sei der gesamte Horizont in Glut getaucht gewesen. Verschiedene Flugzeuge hätten im Gefolge angegriffen, andere seien ganz niedrig über die Straßen geflogen. Eine erfolgreiche Taktik sei angewendet worden, um die Abwehr zu vereiteln. Luftschutz, Feuerwehr und Polizei hätten, von der Zivilbevölkerung unterstützt, die gewaltigen Brände zu löschen versucht. Auch Militär- und Mannschaften der Ballonperren seien zur Feuerbekämpfung eingesetzt worden. Mehr Häuser seien von einer einzigen Bombe dem Erdboden gleichgemacht worden. Wegen der besonderen Schwere des Angriffes trafen die Berichte über Opfer und Schäden nur langsam ein. Dies deutet auf starke Beschädigungen im Fernsprechnetz hin.

Leutnant Mosandl erklärte ein Bewohner eines angegriffenen Londoner Bezirks, daß es geschienen habe, als regne es Brandbomben zu Hunderten. Ein anderer Bewohner schilderte die „nicht endenwollenen Wellen der Angriffe“. In einem Londoner Bezirk seien zwei große Lagerhäuser völlig ausgebrannt. Zeitweise seien so viel Flugzeuge über der Stadt gewesen, daß das Gedröhne der Motoren das unaussprechliche Flatterfeuer überdeckte. Dabei sei das Flatterfeuer so intensiv gewesen, daß der Himmel fast ununterbrochen wie von Raketen erleuchtet war.

Der IKS-Verichterstatter gibt eine eindrucksvolle Schilderung und unterstreicht dabei noch einmal die allgemeine Feststellung, daß der Angriff einer der schwersten gewesen sei, die London bisher erlebte. Das Krachen der einfallenden Gebäude, die riesigen Explosionen und hochaufsteigenden Stichflammen sowie ein wahrer Regen von Gasplitttern habe die Angriffsnacht selbst für die Widerstandsfähigsten zu einer Nacht des Schreckens gemacht. Am anderen Morgen sei die Hauptstadt erfüllt gewesen von intensivem Brandgeruch, von Gebäuderümmern und Klebenbergen zerbrochener Gläser. Wie Stellette ragten die Mauernreste großer Gebäude gen Himmel. Ein Regewort von Wasserflüssen habe sich durch die Straßen gezogen, während die Feuerwehr alles aufgebodet habe, um ganze Reihen brennender Gebäude zu löschen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Mißbrauch der italienischen Flotte durch die Engländer in Ostafrika

10. Dez. Rom, 10. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden auf unserer linken Flanke und im Osm-Abchnitt Angriffe des Feindes abgeschlossen, der, von unserer sofortigen Gegenwirkung überannt, schwere Verluste erlitt. An den übrigen Fronten haben unsere Truppen in den neubegonnenen Kämpfen ihre Stellungen befestigt. An der Spitze seiner alpinen Bataillone hat Oberst Wato den Helvetiaberg erklommen.
In Nordafrika hat der Feind im Gebiet von Tesseni mit einer kleinen, von einem englischen Offizier geföhrten Abteilung einen Versuch unternommen. Die Abteilung benutzte dabei Lastkraftwagen mit italienischer Flotte. Trotzdem wurde der Feind erkannt und der Angriff durch das sofortige Eingreifen einer Halbkompanie zum Scheitern gebracht. Die englische Abteilung, deren Kommandant gefallen ist, zog sich sofort unter schweren Verlusten zurück. Auf unserer Seite wurden ein Offizier und einige Askaris verwundet. Feindliche Luftangriffe auf Assab und längs der Eisenbahn von Djibuti haben keinen nennenswerten Schaden verursacht.

Reichsleiter Bouhler bei Staatspräsident Dr. Tiso. Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, der zu Besprechungen mit der Führung der deutschen Volksgruppe in Preßburg war, wurde vom slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso empfangen. Anschließend fandete der Reichsleiter in Begleitung des deutschen Gesandten in Preßburg, Anton Killinger, und des Volksgruppenführers, Ing. Karman, dem Ministerpräsidenten Dr. Tiso und dem Innenminister Racz einen Besuch ab.

Letzte Nachrichten

Goethe-Medaille für Professor Rapp-Freiburg

DRS. Berlin, 11. Dez. Der Führer hat dem Universitätsprofessor Dr. phil. h. c. Wilhelm Rapp in Freiburg im Breisgau in Würdigung seiner Verdienste um das deutsche Volkstum im Elsaß und um die deutsche Zeitungswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Flämische Künstler in Deutschland

DRS. Berlin, 11. Dez. Auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda werden eine größere Anzahl flämischer Künstler im Reich und besuchen die große Deutsche Kunstausstellung in München, die Parteibauten in Nürnberg und die Reichshauptstadt, wo sie von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen werden. Unter diesen flämischen Künstlern befinden sich hervorragende Persönlichkeiten, die die Aufgabe Flanderns als deutschgermanisches Volkwerk seit langem erkannt und in ihrem reichhaltigen Künstlererbes zum Ausdruck gebracht haben.

Londoner Schiffsahrtssorgen

DRS. Stockholm, 11. Dez. Welche Sorgen ihr täglich schwindender Schiffsraum den Londoner Kriegsverantwortlichen macht, geht aus einer Meldung des englischen Nachrichtenbüros hervor, nach der das Parlament in Kürze eine Geheimföhrung erhalten wird, um sich mit der Schiffsfahrtsfrage zu befassen. Selbst Reuters sieht sich gezwungen, in einem Handelsbericht von einer „Klemme am Frachtmarkt“ infolge Knappheit an Tonnage zu sprechen.

„Kraony Flot“ würdigt die Leistungen der deutschen Kriegsmarine

DRS. Moskau, 11. Dez. Das Marineblatt „Kraony Flot“ beschäftigt sich am Dienstag eingehend mit dem gegenwärtigen Krieg zur See. Das Blatt erkennt in jeder Hinsicht das deutsche Marine-Unternehmen als die größte Seeschlacht der Weltgeschichte an und hebt hervor, daß Landungen von Kriegsschiffen in solch großem Umfange, wie es in Norwegen der Fall gewesen ist, sicherlich nicht durchgeführt worden seien.

In seinen weiteren Ausführungen hebt das Blatt die sorgfältig vorbereitete Zusammenarbeit zwischen der deutschen Luftwaffe und der Flotte, zwischen der deutschen Flotte und dem Landheer bei den norwegischen Operationen hervor, die die erfolgreiche Lösung der ersten Aufgabe ermöglicht habe, die von den deutschen Truppen geklärt wurde.

„Kraony Flot“ geht dann auf den Kampf auf den englischen Verbindungsleitungen ein, der das wichtigste Element der neuen Etappe der Seekriegsföhrung darstellt. Das Blatt weist darauf hin, daß nach der Kapitulation Belgiens, Hollands und Norwegens die Stützpunkte der deutschen U-Boote und der deutschen Luftwaffe sich den englischen Verbindungsleitungen bedeutend genähert und die deutschen U-Boote die Möglichkeit erhalten hätten, für ihre Operationen den kürzesten Weg zu benutzen.

Unterang des Kohlendampfers „Bruse“. Das norwegische Telegrammbüro bestätigt den Verlust des unter englischer Kontrolle fahrenden norwegischen Kohlendampfers „Bruse“, 2200 BRT. Das Schiff sei Ende November im Atlantik untergegangen.

Württemberg

Stuttgart, 10. Dez. Am Montag mittag trafen 22 ausländische Journalisten, die sich gegenwärtig auf Einladung der Reichsregierung auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, zum Besuch der Stadt der Auslandsdeutschen in Stuttgart ein. Die Gäste aus Paris, die die größten Zeitungen und Nachrichtenbüros Italiens, Japans, der Vereinigten Staaten, Spaniens, Bulgariens, Ungarns, Dänemarks, Norwegens und Jugoslawiens vertraten, wurden von Gauleiter Reichshauptstadthalter Kurt in der Villa Reichenstein empfangen. Dabei widmete der Gauleiter den Vertretern der Weltpresse herzliche Worte der Begrüßung. Wenn der Aufenthalt in Stuttgart auch nur kurz bemessen gewesen sei, so glaube er, so betonte der Gauleiter, daß auch dieser kurze Besuch den ausländischen Gästen gezeigt habe, mit welcher Ruhe und Sicherheit, so wie das gesamte deutsche Volk, auch das schwäbische seiner täglichen Arbeit nachgehe und auch weiterhin über die Dauer des Krieges nachgehen werde. Wir wissen, daß es darum geht, die Zukunft unserer Nation und unseres Volkes sicherzustellen für alle Zeiten. So sehen wir allen kommenden Dingen mit Ruhe und Fassung entgegen. Wir sind davon überzeugt, daß wir unter der genialen Führung Adolf Hitlers alle Schwierigkeiten, die sich uns etwa in den Weg stellen mögen, meistern werden, und daß am Ende dieses Krieges der klare Sieg der Achsenmächte stehen wird.

Der Vizepräsident der Vereinigung der Pariser Auswärtigen Presse, Mr. W. H. L. C. O. M. B., erwiderte die Begrüßungsworte mit herzlichem Dank für den ehrenvollen Empfang. In den beiden Wochen ihres Aufenthalts in Deutschland hätten seine Kameraden und er tiefe Eindrücke gewonnen, wobei er besonders die einzigartige Atmosphäre der Ruhe und absoluten Siegeszuversicht hervorhob, von der das gesamte deutsche Volk beherrscht sei. Ein kameradschaftliches Zusammenfinden schloß sich an.

Bei ihrer Ankunft in Stuttgart waren die ausländischen Journalisten im Hotel „Marquardt“ empfangen worden, wo sie von Hauptstaatssekretär Dr. Weß willkommen geheißen wurden. Anschließend begaben sich die Journalisten zu der Firma Daimler-Benz, wo sie von Direktor Hoppel begrüßt und die Werksanlagen einer eingehenden Besichtigung unterzogen konnten. Die Gäste waren von dem Gelehrten tief beeindruckt, wie auch die anschließende hieran beschickten Einrichtungen des Deutschen Auslandsinstituts und des Ehrenmals der Deutschen Leistung im Ausland ihr nachhaltiges Interesse fanden.

Stuttgart. (Ein warnendes Beispiel.) Die 20jährige Hausgehilfin Gertrud H. wurde wegen Jambardhandlung gegen die Verordnung über die Lohngefaltung mit vier Wochen Gefängnis bestraft, weil sie ihre Dienststelle bei einer Hausfrau mit zwei kleinen Kindern in Stuttgart, deren Mann eingezogen ist, ohne Genehmigung des Arbeitsamts unter einem nichtigen Vorwand verlassen hatte, obwohl sie vom Arbeitsamt ausdrücklich auf die Unzulässigkeit ihres Verhaltens aufmerksam gemacht und zur sofortigen Rückkehr an ihren Arbeitsplatz aufgefordert worden war.

Geisterhohes, Kr. Hall. (Töblich verunglückt.) Der Bauer Georg Schön aus Immersberg, der im Wald Langholz schleifte, kam unter einen Stamm zu liegen, weil seine Pferde unerschens anjogen. Es wurde ihm ein Bein zweimal gebrochen. Rasch verbracht man den Verunglückten in das Krankenhaus Hall, wo er aber bald darauf einem Herzschlag erlag.

Freiburg i. Br. (Tot aufgefunden.) Ein in Freiburg-St. Georgen wohnhafter Maurer wurde auf der Straße tot aufgefunden. Vermutlich ist der Mann in der Dunkelheit von einem Kraftwagen überfahren worden.

Spriegen, Kr. Forstheim. (Von Kraftwagen überfahren.) Ein 6 Jahre alter Junge, dessen Vater im Felde steht, setzte sich am Samstag mittag auf das Trittbrett eines Bierautos. Als der Fahrer, der den Jungen nicht bemerkt hatte, seine Fahrt fortsetzte, wollte das Kind abpringen, wurde aber von einem Hinterrad überfahren, das ihm über Hals und Brust hinwegging. Das Kind war sofort tot. Den Fahrer trifft, wie die polizeilichen Feststellungen ergaben, keine Schuld an dem Unglück.

Waldorf. (Töbliche Unglücksfälle.) Diese Trauer ist in zwei Familien des Städtchens eingezogen. Die 17 Jahre alte Tochter Martha der Witwe Knoblach und die 15jährige Tochter des Maurermeisters A. Maier sind an den Folgen eines Unglücksfalles gestorben.

Stadach. (Verbrüht.) Das 2 1/2 Jahre alte Kind des Glasermeisters Bischof fiel in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel mit heißem Wasser und verbrühte sich daran, daß es wenige Stunden später starb.

Amo dem Kraichgau. (Tasakernie.) Zur Zeit werden in den Dörfern des Kraichgaus die diesjährigen Tabaksernten verwogen und verkauft. Dabei konnten fast durchweg Gütezuflüsse bis zu 18 Prozent des Grundpreises erzielt werden. Bei einigen Spitzenorten liegen die Prämien sogar noch etwas höher. Die Entwicklung zum anerkannten Qualitätsstabakbau ist nicht zuletzt auf die rührige Tätigkeit der Fachschaften zurückzuführen, deren Anordnungen von den Pflanzern mit Erfolg durchgeführt worden sind.

Sandel und Verstehe

Stuttgarter Schlachtpreise vom 10. Dez. Preis für 1/2 Rind Lebendgewicht in Pf.: Ochsen: a) 42,5-45,5, b) 38,5-41, c) 34,5, d) 24; Bullen: a) 42-43,5, b) 37-39,5; Kühe: a) 41-43,5, b) 36,5-39,5, c) 26-33,5, d) 15-23; Färsen: a) 41,5-44,5, b) 38-40,5; Kälber: a) 39, b) 57-79, c) 40-50, d) 30-40; Lämmer und Hammel: b) 48-49, b2) 40; Schafe: a) 39-42, b) 31-35, c) 20-30; Schweine: a) und b) 57,5, b2) 56,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) —, g) 47,5. Marktverkauf: alles lebhaft.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 10. Dez. Ochsenfleisch 1. 80; Bullenfleisch 1. 77; Kalbfleisch 1. 77, 2. 65; Ferkelfleisch 1. 75-80; Kalbfleisch im Zell 1. 90-94, 2. 76 bis 77; Hammelfleisch 1. 92-96; Schweinefleisch 1. 76. Marktverkauf: alles lebhaft.

Kalener Vieh- und Schweinemarkt. Zufuhr: 2 Ochsen, 30 Kühe, 73 Stück Jungvieh, 9 Kälber, 98 Milchschweine. Preise für Kühe 185-590, Jungvieh 145-642, Kälber 85-90, Milchschweine 10 bis 26 RM, das Stück. Marktverkauf flau.

Güglinger Schweinepreise. Zufuhr 174 Milchschweine, 25 Käsefer. Preise für Milchschweine 45-58, für Käsefer 92-108 RM.

Kavensburger Schweinemarkt. Zufuhr 255 Ferkel. Preis je St. 15-25 RM. Handel mittel, es wurde alles verkauft.

Verlag des „Gesellschaftler“: W. B. Zoller, Dr. Kurt Zoller, an d. „Gesellschaftler“, verantwortl. Schriftleiter: Fritz Schöng, Nagold. Tel. 18. Vertriebskr. 8. täglich.

Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Togal gegen Ischias

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma
Ischias
Hexenschuß

Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg. in allen Apotheken

Kontrollen erhalten: „Die Gas-Interaktion, verb. Ullrich, Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München N.F.“

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad

Marke Dürrkopp, mit verchromten Felgen, preiswert zu verkaufen.

Wer sagt die Gesch.-St. d. Bl.



Weihnachtseinkauf leicht gemacht!

Es könnte ebenso gut heißen: Weihnachtseinkauf leicht gemacht! Denn die stimmungsvollen Weihnachtsanzeigen mit guten zweckmäßigen Ratsschlügen helfen nicht allein den Käufern, sondern auch dem Geschäftsmann. Manah einer, der sonst nicht wüßte, was er schenken könnte, findet durch Anzeigen in dem „Gesellschaftler“ die richtige Gabe und wird dadurch zum Kunden für Ihr Geschäft. Weihnachts-Werbung im „Gesellschaftler“ ist dieses Jahr notwendiger denn je! Sie hilft Kunden gewinnen für immer!

Bleichsoda Nagoldia

zur Wasser-Enthärtung und zum Einweichen der Wäsche

spart Seife

Verbraucherpreis 14 Pfg. das Paket von 400 gr.

Zum Markt

ist wieder der große

Stuttgarter Kurzwarenstand

von **Christian Maier vor der Apotheke.**

Verlobungs-
Vermählungs-
Glückwunsch-Karten

für Weihnachten und Neujahr

bitte frühzeitig bestellen in der

Buchdruckerei Zaiser, Nagold
Fernsprecher 429

Suche für sofort

Frau oder Mädchen!

für einige Stunden täglich am Vormittag zur Mithilfe im Haushalt.

Schriftliche Angebote unter Nr. 583 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Gut möbliertes, helzbares

Zimmer gesucht.

Schriftl. Angebote wolle man unter Nr. 582 an die Geschäftsstelle des Blattes richten.

Kindertwagen

„Excelsior“, sehr gut erhalten, zu verkaufen

Nähmaschine

gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Wer sagt der „Gesellschaftler“.

Deutlich lesbar

geschriebenes Manuskript gewährleistet ein fehlerfreies Inzerat.

Im Auftrage ein gebrauchtes, gut erhaltenes, eichenes

Schlafzimmer zu verkaufen.

Gottlieb Strabinger, Schreinermeister, Zellerstraße.

Verkaufe ein

Rind

(unter zwei die Wahl) am Markttag von 12-1 Uhr. **Rudolf Herzogott, Nagold** beim „Schiff“.

Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Deutsche Volksschule Nagold

Schüler-Anmeldung

Die Anmeldung der im Frühjahr 1941 schulpflichtigen Kinder erfolgt am Freitag, den 13. Dez. 1940, von 14 bis 16 Uhr, in meinem Amtszimmer (fr. Präp. Anstalt 2. Stock). Schulpflichtig sind die Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1934 - 30. Juni 1935 geboren sind. Zurückgestellte Kinder sind ebenfalls anzumelden.

Bahlinger.

Punktfrei **„Gulasin“**

Die Arbeitsschürze aus deutschem Weichstoff

öl- und säurebeständig, abwaschbar, für Werkstatt, Haushalt, Waschküche, bei

Hermann und Erwin Feucht

Fertigkleidung / Maßwerkstatt

Hühneraugen- und Hornhautleider!

Bringe am Nagolder Weihnachts-Markt wieder die weltbekannte

„Schälkur-Schlange“

das sicher wirkende Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut!

Verkauf und Aufklärung unter dem „Roten Schirm“ bei dem Arbeitsamt

durch **Max Thiel, Wm o. Donau, Sedelhofgasse 7**

Danksagung

Kohrdorf-Wildberg, den 10. Dezember 1940

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Katharina Rivinius geb. Pfizenmaier

erfahren durften, für die zahlreiche Leichenbegleitung, die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, den erhebenden Gesang sagen wir auf diesem Wege allen und für alles unseren aufrichtigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Schluss der Führer-Rede

Der Einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut. Wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Oder ein anderes Beispiel. Außer diesen Dingen gibt es dann die sogenannten Aufführungsgelegenheiten. Sie wissen vielleicht noch gar nicht, wie furchtbar die Tätigkeit eines Aufführungsleiters ist. (Stürmische Heiterkeit.) Man muß also da im Jahre eine Reise tun, muß zur Bahn kommen, sich dann in die erste Klasse hineinsetzen und irgendwohin fahren, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 oder 11 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder eine Reise zurück machen. Wieder zurückfahren muß man! Erster Klasse wieder zurückfahren! Und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er dann lebhafte, achtstündige oder hundertstündige — das war übrigens früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er verdient dadurch sehr viel, und die Abrechnung muß sich auch sonst bezahlt machen! (Brausende Heiterkeit.) Diesen Umgang haben wir allerdings bei uns befristet; denn es war nur eine Vereinfachung von Gewinnen, und weiter gar nichts, und vor allem eine Vereinfachung; denn die Herren Abgeordneten vor allem sind die Aufsichtsräte — das waren sie bei uns auch früher. Wir haben das befristet. Kein Abgeordneter darf auf Aufführungsgelegenheiten, es sei denn unbesoldet. Tugend eine Bezahlung ist ausgeschlossen, und zwar in jeglicher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht so.

Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!“ Ja, das gebe ich zu. Die müssen sich auch bezahlt! Aber, ob diese Staaten auch für die Völker heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmische Heiterkeit.)

Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt und ein anderer setzt sich in einen Bungalow und frecht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unmögliche Zustände. (Wus neue jubeln die Arbeiter förmlich dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gemwaltetes erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit! Der Mann nützt dann unserer Volksgemeinschaft. Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Endlose erweitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegeneinander stehen, und sie haben recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir uns nicht vertragen.“ Wie kann auch ein domizierter Kapitalist sich mit meinen Grundgedanken einverstanden erklären. Eher kann der Teufel in die Kirche gehen und Weihwasser nehmen, ehe sich diese mit den Gedanken auseinanderlegen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben daher dafür auch unsere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Ein ganz anderer Wirtschaftsaufbau

Es wird uns beispielsweise aber auch etwas anderes vorgezogen. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards der Währung!“ Das verheißt ich, denn sie haben ja das Gold. Wir haben auch einmal Gold besessen. Das hat man uns aber gekümmert und ausgezehrt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Wochensache, daß ich mich vom Goldstandstand entfernte. Es war nämlich ohnehin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch gar nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt. Wir hatten keine Denkmäler, die hat man uns geklaut, ich war auch nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau. In unseren Augen ist das Gold überhaupt kein Wertfaktor. Sondern nur ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völker. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Hoffnung besessen auf die ich baute. Das war die Fähigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft steckt, habe ich gebaut. Ich fand vor der einfachen Frage, sollen wir denn zugrunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet? Ich habe die andere Auffassung vertreten. Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft. Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt! (Ein ungeheurer Beifallssturm brach durch die weite Werthalle und steigerte sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.) Sie wollen in Wohnungen leben, die gebaut werden müssen, also der Arbeiter muß sie bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe, müssen durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihrer Währung kaputtgegangen. Das Bündnis kann heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es einem nachweist, wendet er aus, damit er nicht davon getroffen wird. Aber unsere Welt, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, Golddeckung hat sie nicht, aber ihre, unsere Arbeit steht dahinter! (Wieder braust förmlicher minutenlanges Beifall zum Führer empor.)

Ihr habt mir geholfen, daß die Welt stabil geblieben ist. Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist laufende Produktion. Das ist dem deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zu verdanken, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist auf einmal wie mit einem Zauberschlag das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: Wie bringen wir die Arbeitslosen unter? — sondern das Problem wird dann lauten: Wo kriegen wir die Arbeitskräfte her?“ — wenn ich das gesagt hätte, würde das mir sehr gelobt haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, gewissene denn gehen. Man kann ihm keine Stimme geben! Er ist ein Phantast.“ Aber heute ist das Wirklichkeit geworden.

Heute existiert nur eine Frage bei uns: Wo ist die Arbeitskraft?

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit. Und Arbeit schafft Werte, und mit ihnen werden die Menschen belohnt, die über wieder arbeiten wollen. Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem

Schaffen. Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum Höchsten mobilisieren, dann werden auf den Einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen. Die Tatsache ist, daß wir sieben Millionen Erwerbslose in den Wirtschaftsjahren eingliederten, daß wir weitere sechs Millionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Heberstunden gekommen sind, und daß das alles hat bezahlt wird mit einer Reichsmark, die, solange der Freude währt, ihren Wert behält, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Kriege rationieren, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrien in den Dienst der Kriegproduktion stellen mußten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Mühen. Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Vielleicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tage des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten. Mancher würde vielleicht sagen: „Wäre es nicht gefeierter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet verzichten?“ Er wird sagen: „Was heißt das schon, so und so viel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen.“ Das gebe ich zu. Aber das ist es ja eben, was wir vermeiden wollten. Wir wollten vermeiden, daß von dem wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere. Es gibt andere Dinge, ein kostbares Gemälde zum Beispiel. Es kann sich nicht jeder einen Tizian kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Tizian gar nicht so viel Bilder gemalt hat. Das kaufen ohnehin nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er gibt sein Geld aus, und es kommt auf diese Weise unter die Leute. Aber wenn es ums Essen geht, dann soll jeder das gleiche haben! (Brausender Beifall.) Aber in den anderen Staaten hat man gemauert. Man sagte: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Das war der erste Alarmruf, d. h. also, wenn du Kapital hast, decke dich ein, kaufe dir einen Eisschrank und lege dir ein paar Speckseiten hinein. Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?“ Es beflehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob er rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Meinung am Ende siegt, die glaubt, daß man auch den Kaffee rationieren solle. Das wird vier Wochen lang so geschrieben, und jeder, der etwas egoistische Grübele im Kopf hat — bei den Demokraten ist das schon der Fall — der sagt sich: „Aha, also der Kaffee wird demnächst rationiert, also Kaffee einsparen!“ Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist. Das wollten wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kriege diese Beschränkungen vornehmen müssen, von verzahletem, für alle gleichmäßig. Und wir verzichten wenig Spaß, wenn sich einer dagegen verjündigt.

Die beiden Welten

Das ist unser Ziel, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einlegen, es ist für uns, ich darf sagen, die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden können. Dem Staat steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder doch der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familieneinkommen, der Kampf für den Egoismus des Einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenüberstehen!

Wir wissen ganz genau, was wir in diesem Kampf unterliegen. Dann wäre dies das Ende nicht nur unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt. Denn ohne diese Zusammenfassung unserer Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist heute eine Masse von über 120, 130 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Die andere Welt dagegen sagte: „Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltkapitalistisches Gebäude zusammen.“

Denn wir haben das Gold gehortet. Es liegt in unseren Kellern und hat dann keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völker kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, was dann? Dann haben wir unser Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Welt Herrschaftsanspruch kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Völker werden die Finanzdynastien befechtigen. Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Weltstreik erfolgen.“ Ich verheißte daher auch, wenn Sie erklären: „Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden.“ Sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar, nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht, diese schickt ihre Söhne von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton-College. Auf unserer Seite sind die Adolfs-Hitler-Schulen oder die nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten, in einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. Dort nur Leute aus dieser Schule und hier Männer aus dem Volke, die im Staat eine Rolle spielen.

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu, eine der beiden Welten muß zerbrechen. Entweder die eine oder die andere. Aber, wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Überzeugung, würden die Völker überhaupt erst frei werden. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen den einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Vorherlang habe ich dies als meine außenpolitische Zielsetzung verstanden. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: „Wir treten ein, weil die Deutschen das oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt!“ Weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk befreit. Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollten unser Volk damit zurückwerfen in die Zeit von Versailles und in das damalige Unglück. Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braust tosender Beifall durch die weiten Werthallen.)

Wenn schon in diesem Kriege die Signale so gestellt sind, daß hier Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Völker und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeiter, die Völker und dann wird der Fortschritt siegen. (Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und bereiten ihm eine Ovation von einjüngiger Größe.)

Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen.

Ich habe nun das vorausgesagt seit Jahren. Denn, was habe ich von der anderen Welt verlangt, gar nichts, als nur das

Alle gesellschaftlichen Vorurteile beseitigt

Das eine aber ist sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich oder politisch anders orientiert ist wie die westlichen Demokratien. In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seiner Führung. Denn es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse im weitesten Ausmaß zu organisieren in die Partei einzubauen, in diese Massenorganisation, die von unten beginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionären hat, lauter Menschen aus dem Volk. Und er baut sich nach oben auf. Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in der Stellenbeziehung beseitigt hat, nicht etwa im zivilen Leben — ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht einmal Jurist, bedenken Sie, was das heißt! (Brausende Heiterkeit.) Und trotzdem bin ich Führer. (Tosender, nicht endwollender Beifall, der sich immer wieder, immer stärker erneuert.)

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertig gebracht, daß in alle Stellen hinaus jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind. — Reichsstatthalter, die früher Landarbeiter gewesen sind, oder Schlosser waren. Rein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaftsstand hervorgekommen sind. (Wieder umjubeln die Berliner Rüstungsarbeiter den Führer.) Wir haben auch hier alle Hemmungen beseitigt. (Noch tosender wiederholt sich der brausende Beifall der Massen.) Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere gewesen sind, und wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überwunden.

Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unzählige Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolfs-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen holen wir die talentiertesten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern es niemals bezahnten könnten, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein und werden weitergebildet und sie werden später einmal in den Staat eingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen. Wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unten her aufzubauen. Und das ist unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensfreude. Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist so wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: wir haben ein so phantastisch ammutendes Ziel, uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles! (Ungeheurer Beifall begleitet diese Worte des Führers, minutenlang jubeln die Arbeiter auf das förmlichste dem Führer zu.)

wagt, was nur die Deutschen zusammenbringen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Völker einen Verlust bedeuten könnte.

Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Luft aufzuatmen. Denn was heißt rühen; das verdrängt so viel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidende ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einlegen, und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon herumgesprochen haben, daß ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne besaß, schöne und große Pläne für mein Volk. Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, daß der Lebensstandard des Einzelnen gehoben wird. Ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Zehntausend, wie in England, da ist, und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volke zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir befehlen, und dazu brauchen ich die Arbeitskraft. Die Kühlung nimmt mir die Arbeiter weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Kühlung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Kühlungen zu begrenzen, man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Das ist es ja gerade, mit der wir euch unter unser Regime aufzwingen wollen.“ (Erneuter drausender Beifall.)

Nun bin ich der Mann, der seine Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unabhängigen Fanatismus. Als ich sah, daß der große deutsche Wiederaufstieg die gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkriege zum Kriege heigten, da war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf nun einmal ausgefochten werden mußte, da die anderen den Frieden nicht wollen. Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen: Ein unbekannter namenloser Mensch. Was war ich im Kriege: Ein ganz kleiner gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkriege gehabt. Wer sind aber die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkrieg die Hege betrieben hatten.

Der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegsheker war, der eben verstorbenen Chamberlain, der damals genau so hegte, und die ganze Korona, die dazu gehörte, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Völker vernichten zu können, es sind die alten Weltler, die da wieder lebendig geworden sind!

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerufen. Auch aus einer Überzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, von anderen beschossen zu werden, ohne selbst zurückschlagen zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur von anderen geschlagen sein. Ich habe damals meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Völkern alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichtum existierte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teilhaben, an Kultur, am schönen Leben usw., konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen, er konnte durch die deutschen Lande fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen.

Alles war für ihn schön. Daß der dann dafür auch eintrat, war verständlich. Aber auf der anderen Seite, da war der ganz kleine Musketier. Dieser kleine Prolet, der früher kaum genug

Freiburg-
straße lot auf-
weit von einem
gen über-
ter im Jahre
ttigkeit eines
bemerkte hat,
wurde aber
ats und Bunt
er trifft, wie
huld an dem
le Trauer ist
17 Jahre alte
Töchter
en eines Un-
ind des Glau-
bild in einem
rart, daß es
it werden in
nfernten wo-
Witzschüßige
Bei einigen
höher. Die
nicht geleg
ühren, deren
geführt wor-
für 16 Kilo
b) 28,5 - 41,
5, Kilde:
7, 8, 9, c) 40 - 50,
49, 52) 46,
u. e. a) und
47, 5. Karti-
waren vom
Heilich 1. 77,
80 - 94, 2. 75
76. Karti-
en, 30 Kilo,
je für Rube
schweine 15
ne, 25 Kilo
- 108 Kilo
Preis je St.
u. j. Kasten-
tar Nr. 4. 41
sofort
oder
then
stunden täglich
zur Mittags
gebote unter
die Geschäfts-
ntes.
tes, helzbares
mer
le wolle man
in die Gefä-
les richten.
gen
sehr gut erhol-
kaufen
ine
zu kaufen
Gesellschaftler".
lesbar
Manuskript ge-
fehlerfrei
gebrauchtes
es, eichenes
Zimmer
u. j. n.
nger,
Zellerstraße.
e Wahl) am
12 - 1 Uhr
tt, Magold

zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abradern mußte, und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt. Und an dem habe ich mich wieder ausgerichtet. Als die anderen dabei an Deutschland verzweifeln, da habe ich im Bild auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich wachte: Deutschland geht nicht zugrunde! (Wieder brach ortsantig Weisfall auf.) Deutschland geht nicht zugrunde, solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig erledigen konnte. Ich war damals nicht der Überzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war. Nur ein Wahnwahniger kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Die sind wohl verrückt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt! (Lachender Weisfall antwortet jubelnd dem Führer.)

Das Problem, ein Deutscher gegen einen Engländer, war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewandelt, bis sie Unterstützung bekamen. Und ich war diesmal entschlossen, in der Welt nun vorzudringen und unsere Position zu erweitern und zweitens im Innern nun so zu rufen, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Übermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Brausend erhebt sich aufs neue ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.)

Sie wollten den Krieg!

Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun konnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe mich mit Ihren Diplomaten hier besprochen und sie beschworen, sie möchten doch Barmherzigkeit annehmen. Aber es war nichts zu machen. Sie wollten den Krieg und sie haben auch gar kein Hehl daraus gemacht. Seit sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt! (Immer begeistert wird der Weisfall, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter die entschlossenen Worte des Führers begleiten.)

Ich habe das bedauert, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen miteinander nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beschaffen, das deutsche Volk anzuführen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen, usw., wie ihre Kriegsziele ja lauten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Hebertragung erleben, und ich glaube, diese Hebertragung hat bereits begonnen!

Es sind unter Ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten. Die wissen ganz genau, was Tausende und was Millionen von Ihnen damals auch im Osten gewesen, und all die Namen, die Sie im Jahre 1919 lesen konnten, sind Ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von Ihnen damals bei schlechtem Wetter oder in der brennenden Sonne auch mitmar-

schert. Es waren entsetzliche Wege. Und wie schwer ist das damals erklämpft worden. Was hat das damals für Blut gekostet, um nur Kilometer um Kilometer vorwärts zu kommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal diese Entfernungen zurückgelegt! 18 Tage! Und der Staat, der uns vor Berlin gerhoben wollte, war besichtigt! (Immer rührmischer werden die brandenden Ovationen für den Führer.)

Und dann kam der herrliche Heberfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles müssen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann versicherte mir sogar, daß ich den Kubobuo verärräunt hätte. Aber wir sind doch gerade noch zu recht gekommen, um vor den Engländern einzustreiten. (Brandender Weisfall und rührmische Heiterkeit mischen sich zu einer neuen jubelnden Rundgebung für den Führer.)

Überhaupt waren wir plötzlich wieder wach geworden. Und wir haben dann in wenigen Tagen diese norwegische Position gesichert bis hinauf bis Kirkenes und ich brauche Ihnen nicht zu erklären: Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin! (Lolender Weisfall.)

Und dann wollten sie es noch schlaue und noch schneller machen im Westen, in Holland und Belgien, und das führte zur Auslösung jener Offenbar, der wieder viele, gerade unsere ältesten Männer mit banger Sorge entgegenlaben. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, im Artois und um Verdun, und sie lebten alle in der Vorstellung: „Deute ist hier eine Maginot-Linie. Wie soll das bezwungen werden? Was wird das vor allem für Blut kosten, was wird das für Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht?“ — und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet. (Aufs neue brach minutenlang der losende, jubelnde Weisfall durch die weiten Hallen der Arbeit.)

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergeworfen, die Kanalküste besetzt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet und auch hier kann ich sagen: Keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können!

Und nun meine Volksgenossen: Die Opfer. Sie sind für den Einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das höchste Verloren, was sie besitzt, und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opferte oder auch die Braut oder die Geliebte, die den ihren ziehen ließen, um ihn nimmermehr zu sehen, sie alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfer des Weltkrieges, so schwer es für den Einzelnen ist, im gesamten Wie unvergleichlich klein sind sie! Bedenken Sie: Wir haben noch nicht annähernd so viel Tote, als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir den Ring um Deutschland geprenzt, und die Zahl der Verwundeten ist ebenfalls eine ungeheuer mäßige, nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.

In unserem Dagein und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation! (Aufs neue erhebt sich orantiger Weisfall.)

Ich wünsche nicht den Kampf, wo er mir aber jemals aufzuwachen wird, da werde ich ihn führen, solange in mir auch nur ein Atemzug lebendig ist. (Noch tosender und gewaltiger wird der Weisfall.) Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht.

Des Führers Dank

Ich bin heute der Wahrnehmer meines kommenden Lebens, und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfte seit 20 Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und all diese abtrotzende Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk geleistet werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle. Ich weiß, daß in diesem Geist heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier. Wie diese Märgel die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das zweite ist. Aber genau so steht geschlossen hinter mir heute das deutsche Volk. Und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauern. (Starker Weisfall.) Die zwei haben es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsmäßig die Voraussetzungen zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schossen mir auch die Möglichkeit: Den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte, durchzuführen.

Ich danke aber dabei noch besonders der deutschen Frau; denn unzähligen Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten müssen und die sich mit Liebe und Jannetis in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und so an vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke Ihnen vor allem, die dieses Opfer persönlicher Art bringen, die die wiesen Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke Ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Ein Kampf um die Zukunft

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 3. September 1919 ausgesprochen, daß nicht die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können. Das ist unmöglich! Die Bewältigung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes!

Die Bewältigung dessen wird auch dem deutschen Volk in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben wir nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Kapitalisten oder ein paar Adlige oder — ich weiß nicht — Bürgerliche oder irgend jemand.

Der Führer der Garant

Meine Arbeiter: Sie müssen mir Ihre Garantien sehen. Ich bin aus dem Kampf. Ich habe dieses deutsche Volk habe ich jetzt meines Lebens gekämpft, und wenn dieser schmerzhafte Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk. Wir haben uns hier große Pläne gesetzt, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volksstaat nun erst recht aufzurichten, und ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Volkes, aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Dasein lebenswert macht.

Wir haben uns nun entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den Einzelnen hemmen könnten, in seinen Fähigkeiten emporzusteigen, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der nordlich sein muß und sein wird, auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren Scheitler gefeiert. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer. Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanzdynastien, die ihren Kapitalmarkt verwalten, für die paar Hundert, die letzten Endes diese Völker dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Das große Friedensziel

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes Werk auf durch die deutschen Hände erledigt. Dann wird das deutsche Volk die Rehabilitation der Kanonen einstellen und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Klassenarbeit für die Millionenmassen (ungeheurer, sich immer erweiternder Weisfall antwortet dem Führer mit rührmischer Begeisterung). Dann werden wir erst der Welt zeigen, was in Wirklichkeit der Herr ist und wer der Herr ist: Kapital oder Arbeit! (Brandender Weisfall.) Und dann wird aus dieser Arbeit erst große deutsche Reich entstehen, von dem einst ein großer Dichter träumte. So wird das Deutschland sein, dem jeder schon mit jenseitiger Liebe anhängt, weil es auch für den Fernsten die Heimat sein wird. Es wird ihm auch das Leben erschließen.

Wenn mir aber einer sagt: „Das ist eine Zukunftphantasie, eine Hoffnung!“ — meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter namenloser Soldat, da habe ich die größte Zukunftshoffnung mit der größten Phantasie mir aufstellen müssen. Sie ist verwirklicht!

Was ich heute mir als Plan setze und als Ziel stelle, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung und an Erfolg schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte. Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der deutschen Nation war schwerer als der Weg vom Führer der deutschen Nation zum Geisler des späteren Friedens sein wird. (Erneut losender Weisfall.)

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte lang um Euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dank Eurer Vertrauen für Deutschland kämpfen und ringen!

Und einmal kommt dann wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertanenlos eingen werden für dieses Reich des Friedens, der Arbeit, der Wohlfahrt, der Kultur, das wir aufzurichten wollen und das wir aufzurichten werden.

Ich danke Euch!

(Ein Jubelsturm ohnegleichen folgt den Schlussworten des Führers. In den brandenden begeisterten Weisfall mischen sich losende, nicht endenwollende Heil-Rufe. Eine großartige Rundschließlich feierlich in den Lobern der Nation ihren Ausdruck gebend für den Führer, die immer mehr sich heigert, bis sie findet.)

Dank an die Rüstungsarbeiter

Und nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingezogen ist, die sehr weiß, woran sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben. Aber der deutsche Soldat dankt es auch Rüstungsarbeitern, daß sie ihm die Waffen gegeben hat! (Brausender Weisfall.)

Denn zum erstenmal ist er diesmal angetreten nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. (Stürmischer minutenlang Weisfall.)

Das ist euer Verdienst! Das Ergebnis eurer Werkmannsarbeit, eures Fleißes und Könnens und eurer Hingabe! Und wenn heute Millionen deutscher Familien noch ihren Ernährer besitzen, für die Zukunft wieder haben werden, wenn unzählige Väter, unzählige Mütter ihre Söhne haben, dann verdanken sie das euch, meine Rüstungsarbeiter. Ihr habt ihnen die Waffen gegeben: durch die sie so liegen konnten, Waffen, durch die sie heute so zuversichtlich sein können, daß jeder Soldat weiß: Wir sind nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern wir haben auch die besten Waffen der Welt und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht.

Das ist der Unterschied zum Weltkrieg, aber nicht nur das, vor allem auch: der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher noch dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, Sie waren ein Verschwender, Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist! Es liegt ja noch alles da.“ Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich das, was damals eintrat, vermeiden wollte und weil ich sagte: Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Menschen nicht! (Wieder schlägt dem Führer ein ungeheurer Weisfallsturm entgegen.)

Und so ist in diesem Kampf das Munitionproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht. Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun was es will. So wird mit jeder Woche größere Schlüge bekommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Jah lassen will, dann werden wir uns wieder vorsetzen! (Ungeheurer Jubel antwortet dem Führer.)

Und ich weiß: Wir haben nichts verlernt! Hoffentlich haben die Engländer nichts vergessen. (Lolender Weisfall durchbraucht jubelnd minutenlang die Halle.)

Auch der Kampf der Luft:

Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf, wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Vollenfeldzug diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte in London: Ja, weil sie bei Nacht nicht fliegen können. (Stürmische Heiterkeit.)

Nun: Ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen, und ich wollte nur kriegswichtige Objekte angreifen, nur gegen Soldaten kämpfen, nicht gegen Frauen und Kinder. Deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe geflogen. Als wir den Angriff auf Paris machten, sind nur die Pariser Rüstungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Flieger haben wunderbar gezielt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat. Da ist es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat in Freiburg im Breisgau begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Rüstungsobjekt herausgegriffen worden. „Nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier ja wie eine Mondlandschaft.“ (Erneute rührmische Heiterkeit.) Aber sie

haben keinen einzigen Rüstungsarbeiter auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Weibsgesetz vor ihnen waren die Granate. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Granate beworfen haben. Gut! Ich habe es nicht anmerkt, in der Meinung, daß nach der Wendung des Frankreich-Feldzuges die Engländer diese Art von Kriegführung aufgeben würden. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet. Ja, nun, wenn also so viele Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde geben zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt: Geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und mit der Tapferkeit, die uns zur Bewältigung stehen. (Wieder antwortet ungeheurer Weisfall dem Führer und steigert sich abermals zu einer großartigen Ovation.) Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine möchte ich aber den Herren gleich sagen: Die Zeit dafür, die bestimmen wie! Und ich bin da vorzüglich. Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können. Aber ich wollte gutes Wetter abwarten. (Brausende Heiterkeit.) Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt.

Deutschland wird siegen!

Wir sind so sehr überzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt ausstehen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare. (Stürmischer Weisfall.)

Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen Volkstaates, daß er selbst im Kriege dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schont — es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Vollenfeldzug Verzicht geleistet auf manche Angriffe, auf ein solches Vorgehen, weil wir der Überzeugung waren, daß acht oder vierzehn Tage später das Problem von selber sich werden würde.

Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern.

Das war auch im Westen so. Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen keine Prestige-Erfolge erzielen, keine Prestige-Angriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nützlichsten militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden. Und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede einkehrt. Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen: eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch, noch zeitmäßig, noch wirtschaftlich.

(Mit einem ungeheuren Begeisterungssturm bekräftigen die deutschen Rüstungsarbeiter diese Feststellung des Führers.)

Was immer auch geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen! (Brausend wiederholt sich die großartige Rundgebung äußerster Kampfesentschlossenheit und heißer Siegeszuversicht.)

Ich bin nicht der Mann, der einen einmal aufgenommenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein biographisches Leben ja nur aus der Emigrantenspreßsensation gelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin! (Immer aufs neue jubeln die Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen.)

Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Anhängern — es war das damals eine ganz kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt: